

Predigt zum 19. Sonntag i. J. (C), 06./07.08.22

Hebr 11,1-2. 8-12; Lk 12,35-40 (lang: 32-48)

Liebe Gemeinde. Die Sommerferien sind fast vorüber. In dieser Woche beginnt ein neues Schuljahr. Gruppen, Vereine und Gremien nehmen wieder ihre reguläre Arbeit auf – das gilt auch für unsere Pfarrei. Die Liturgie bietet dagegen schon seit Fronleichnam keine besonders geprägten Zeiten. Mag sein, dass man deshalb diese Texte hier platziert hat, etwa in der Mitte der Zeit, die einfach nur „im Jahreskreis“ heißt: die Aufforderung zur Wachsamkeit, Durchhalteparolen.

Für jene, die am Anfang unserer christlichen Geschichte mit deren baldigem Ende rechneten, kam irgendwann der Moment, sich auf eine längere Wartezeit einzustellen. Der Glaube ging gewissermaßen von der Kurz- auf die Langstrecke. Das Ziel bleibt dasselbe: Christus kommt uns entgegen am Ende der Zeit. Zuletzt klingt das im Evangelium wie eine Mahnung – der Herr kommt unerwartet wie ein Dieb in der Nacht – als wolle man künstlich Spannung erzeugen. Denn in der nächtlichen Wartezeit müssen die Knechte offenbar vor allem gegen Ermüdung und Nachlässigkeit kämpfen. Und während im Gleichnis die Rückkehr des Herrn zumindest grundsätzlich gewiss scheint, sieht das in der Wirklichkeit, die damit beschrieben werden soll, anders aus: am Glauben an Christi Wiederkunft kann man auch grundsätzlich zweifeln oder ver-zweifeln, man kann resignieren und/oder schlicht das Interesse verlieren. (Da kommt es vor, dass sich selbst die Knechte, die einen besonderen Auftrag bekommen haben, gehenlassen – nach Lust und Laune und den jeweiligen Neigungen – oder gezielt eigene Pläne verfolgen. So wird es das Evangelium über den heutigen Text hinaus schildern.) Ob es sich überhaupt lohnt, ja, ob es Sinn macht, auf dieses Haus, auf diese Welt zu achten? Bisweilen scheint es eine gott-leere Wohnung zu sein, der es egal ist, ob wir sie mit Leben füllen oder nicht. Vielleicht stören wir nur die Ruhe dieser Welt, schaffen mehr Unordnung als dass wir nützlich wären. Kriege und die Ausbeutung der Welt scheinen darauf hinzudeuten. Unser Einsatz wird fragwürdig.

Und wenn wir das Haus im Gleichnis mit der Kirche gleichsetzten? Da türmen sich rundherum andere Bauten. Manche scheinen schöner und erfolgreicher, moderner, transparenter, heller... Unser Haus wirkt dagegen oft schäbig und alt, die Einrichtung ist nicht mehr auf dem neuesten technischen und ästhetischen Stand und auch seine Geschichte ist belastet – da gibt es Leichen im Keller. Hat es wenigstens eine Funktion für die Nachbarschaft, einen sinnvollen Platz im städtischen Bebauungsplan? Für wen halten wir diesen Platz eigentlich in Schuss? Der Herr scheint sich auch nicht besonders dafür zu interessieren. Der ist auf einer Hochzeit, im Himmel womöglich. Es kommen Gedanken auf,

die eher an die antiken, also vorchristlichen Götter denken lassen, wie sie Homer in seiner Ilias beschreibt: „So fügen die Götter es für die armen Sterblichen, im Jammer zu leben; sie selbst aber rührt kein Leid an“ (Ilias 6, 138 und 24, 525).

Nun, Gott sind wir nicht egal. Er kommt allerdings auch nicht wie ein Dieb, misstrauisch, was seine Leute wohl in der Zwischenzeit angestellt haben. Aber er ist unheimlich erleichtert. Ja, das glaube ich. Denn der Dienst, den er dann seinen Knechten erweist, ist völlig unerhört. Schließlich haben sie nur getan, was er befohlen hat, und natürlich bekommen sie ihren Lohn. Die extreme Reaktion, dass er, der Herr, die Rolle des Knechtes einnimmt, ist mir heute besonders aufgefallen.

Vielleicht ist er sich nicht sicher. Hat Gott nicht nur uns, sondern auch sich selbst so weit der Zeit ausgeliefert, dass er nicht genau weiß, was und wen er vorfindet, wenn er zurückkommt? Oder weiß er darum, wie wenig selbstverständlich das aus unserer Sicht ist? In jedem Fall fällt seine Freude überschwänglich aus angesichts der Ausdauer, der Treue seines Teams. Da geht es nicht nur um Gehorsam, da geht es um Liebe. Das muss gefeiert werden. Mehr als alle Durchhalteparolen, mehr als alle Vorbilder ausdauernden Glaubens ermutigt mich diese Freude Gottes zum Durchhalten.

Hier hat das Gleichnis einen Schwachpunkt. Unmittelbar nach der Rückkehr des Herrn wäre ein Szenenwechsel fällig – ein weiterer Aufbruch. Schließlich ist uns nicht versprochen, dass Christus in unsere Welt zurückkehrt und dann hier Party mit uns macht, alles irgendwie nett macht. Der Hebräerbrief beschreibt die Zielvorgabe: Hier sind wir nur Gäste. Das Haus und sein Team, diese Bruchbude in der Nachbarschaft, die Kirche in dieser turbulenten Weltgeschichte zwischen Fortschritt und Untergang, Erfolg und Niederlage, Leistung und Schuld sollte daran erinnern. Wir haben unsere Aufgabe erfüllt, wenn es uns dabei gelungen ist, sozusagen offensiv vorläufig zu sein, in freudiger Erwartung, mit dem Wiedergekommenen aufzubrechen zu einem endgültigen, bleibenden, vollkommenen Ziel in Gottes Liebe. Amen.